Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fern'pr.-Anschluß: Nr. 1295

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Anschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 195. Dienstag, den 24. August abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 24. August. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg, Herzogin zu Sachsen, ist heute Vormittag 7 Uhr 7 Min. nach Gmunden gereist.

Se. Majestät der König und Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Chawfa Paribatra, Svasti Sobhana und Mahisara von Siam sind heute Vormittag 10 Uhr 13 Min. hier eingetroffen und haben im Königl. Residenzschlosse Wohnung genommen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ehrenmitgliede des Militärvereines I Aue, Privatmann Geßner daselbst das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bekanntmachung,

die Vornahme einer Ergänzungswahl für die erste Kammer der Ständeversammlung betreffend,

vom 23. August 1897.

Nachdem infolge Ablebens des bisherigen Inhabers eine der in § 63 unter Nr. 13 der Verfassungsurkunde in Verbindung mit Punkt III des Gesetzes, einige Abänderungen der Verfassungsurkunde pp. betreffend, vom 3. December 1868, bezeichneten Stellen der I. Kammer, und zwar im Meißner Kreise, zur Erledigung gekommen, so ist von den Betheiligten eine Neuwahl zu bewirken.

Die Vornahme dieser Wahl wird unter Bezugnahme auf die an den stellvertretenden Vorsitzenden der Stände in dem erwähnten Kreise deshalb ergehende besondere Verfügung hiermit angeordnet.

Dresden, am 23. August 1897.

Ministerium des Innern.

v. Metzsch. Panlig.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die mit Vorbehalt der Genehmigung des Hohen Ministeriums zu begründende 7. ständige Lehrerstelle in Strehla a. E. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt und 150 Wohnungsgeld für Verheiratete, für Unverheiratete entsprechend weniger. Gesuche sind mit sämtlichen Zeugnissen bis zum 6. September an den Königl. Bezirksschulinspektor Reil in Oschatz einzureichen; — am 1. Oktober die Stelle des Kantors und zweiten ständigen Lehrers in Frauenstein. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen beträgt außer den gesetzlichen Alterszulagen und freier geräumiger Wohnung im Schulhause 1014 M. 54 Pf. vom Schuldienste und 409 M. vom Kirchendienste. Gesuche sind mit allen erforderlichen Beilagen bis zum 11. September bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Lange in Dippoldiswalde einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die parlamentarische Thätigkeit der Sozialdemokratie

wird in dem für den Hamburger Parteitag bestimmten Berichte der Parteileitung sehr ruhmredig geschildert. Es ist, als sei der Bericht für Leute bestimmt, welche die ganze letzte Reichstagssession verschlafen haben. Wollte jemand den Darstellungen Glauben schenken, so würde er annehmen müssen, die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der letzten Reichstagssession stelle eine ununterbrochene Kette sozialdemokratischer Triumphe dar. Wer aber die Dinge mit erlebt hat, weiß, daß die Sozialdemokratie diesmal von thatsächlichen Erfolgen weiter als jemals entfernt war. Die „Conf. Corr." stellt die bezüglichen Thatsachen zusammen:

Die Initiativanträge der sozialdemokratischen Fraktion erlitten sämtlich ein unbestrittenes Fiasko. Die Interpellation, betreffend das Vorgehen der Königl. Sächsischen Regierung gegen die Konsumvereine, war mehr oder weniger ein Monolog, der sich nicht einmal zu einer Agitationsbroschüre eignete. Der übliche „Achtstundenantrag" der „Genossen" war von vornherein als sensationelle Agitationsnummer in Aussicht genommen. Leider gab das Zentrum, welches den sozialdemokratischen Antrag durch einen Gegenantrag abzuschwächen suchte, Veranlassung zu einer mehrtägigen Debatte, die zur agitatorischen Ausschlachtung führte. Politisch und taktisch richtiger wäre es gewesen, man hätte auch in dieser Frage die Sozialdemokratie monologisieren lassen; denn daß bei der Stellung des Antrags ein positives Ergebnis nicht ins Auge gefaßt war, hatte die sozialdemokratische Presse von vornherein ausgeplaudert. Nichtsdestoweniger hat die sozialdemokratische Parteileitung keine Veranlassung, mit dem Verlaufe der Debatte zufrieden zu sein: die Regierung schwieg, der sozialdemokratische Antrag fiel ebenso wie der des Zentrums — das war der „Erfolg" der diesmaligen parlamentarischen Hauptaktion der Sozialdemokratie. Noch größeres Fiasko machte der Antrag der „Genossen" auf Aufhebung der Majestätsbeleidigungsparagraphen. Der „Vorwärts" selbst schreibt darüber: „Für die glatte Aufhebung erklärte sich außer der Sozialdemokratie keine Partei. Der freisinnige Antrag auf Überweisung an eine Kommission fiel ebenfalls." Wenn das sozialdemokratische Organ gleichwohl behauptet, „die Erörterungen über diesen Antrag seien eine sehr verständliche Warnung für die Regierung gewesen, daß sie auf dem betretenen Wege sehr bald in vollständiger Vereinsamkeit sich befinden werde", so ist das eine Phrase, aus der lediglich die Hilflosigkeit des Parteivorstandes, das erlittene Fiasko zu vertuschen, zu ersehen ist. Daß auch das Sturmlaufen der „Genossen" gegen die Gesindeordnung vollkommen mißlang, ist bekannt.

Sind diese parlamentarischen Thaten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion möglichst stark und weit über ihre Bedeutung auch für die eigene Partei aufgebauscht, so muß es die „Genossen" wundernehmen, daß die sonst als besondere Sensationsthaten der sozialdemokratischen Parlamentarier gefeierten Vorgänge bei den Etatsberatungen nur ganz kurz gestreift werden. Bei allen ihren mit großem Aufwand inszenierten „Enthüllungs"-Aktionen nämlich sind die Herren Sozialdemokraten auf das ärgste abgeführt worden. Dazu kommt noch die Rolle, die der „Enthüller" Bebel im Tausch-Prozeß gespielt hat, sodaß der Kredit der sozialdemokratischen Führer selbst bei den „Genossen" stark gesunken ist. Wenn die Delegierten des Hamburger Parteitages nicht mit Blindheit geschlagen sind, so müssen sie aus dem diesjährigen parlamentarischen Berichte im Vergleich mit früheren Berichten ersehen, daß die Sozialdemokratie trotz der vielen Reden, die sie im Reichstage hält, nicht im stande ist, Positives für die Arbeiterschaft zu leisten.

Daß die Sozialdemokratie eine für positive parlamentarische Thätigkeit unfähige, lediglich agitatorische Partei ist, daß sie mit ihren Sensationsnummern sich einmal übers andere lächerlich macht und der Sache der Arbeiterschaft nur schadet, werden vielleicht auch die Arbeiter einmal einsehen. Schon die „kapitalistische" Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion in der Margarinefrage und bei dem Börsengesetze zeigt, auf welcher Seite das „Mitgefühl" der sozialdemokratischen Führerschaft wirklich ist; aber auch die Haltung in Sachen der Flottenvermehrung, die unbestreitbar weiten Kreisen der Arbeiterschaft erheblichen Vorteil bringen würde, ist ein Beweis dafür, daß für die Sozialdemokratie die Interessen der Arbeiter nicht in erster Linie stehen.

Der neue spanische Ministerpräsident.

Die Königin-Regentin von Spanien hat bekanntlich dem Kriegsminister General Azcarraga, welcher nach Canovas' jähem Tode die vorläufige Leitung des Kabinetts übernommen hatte, das Ministerpräsidium endgiltig übertragen. Veränderungen im Ministerium wird Azcarraga nicht vornehmen. Schon daraus läßt sich schließen, daß mit der Ernennung des Generals einer veränderten Gruppierung der politischen Fraktionen, die sich später ergeben könnte, nicht vorgegriffen werden soll. Der jetzt im 65. Lebensjahr stehende General ist auch kein Parteipolitiker. Er ist ein sehr tüchtiger und gebildeter Offizier von bewährtem Gerechtigkeitssinn im Dienst und als Ehrenmann von allen Parteien geachtet. Obschon er sich politisch nie hervorgethan hatte, berief Canovas ihn 1890 ins Kabinett und behielt ihn bei, als er 1895 abermals ans Ruder kam. Azcarraga hat sich als Kriegsminister beim Ausbruch der gegenwärtigen Kolonialkriege besondere Verdienste erworben, indem infolge seiner geschickten Anordnungen die umfassenden Mobilmachungen glatt von statten gingen. Bezeichnend ist auch die Bescheidenheit, mit der General Azcarraga den Marschallstab ausgeschlagen hat. Einen Ausblick auf die nächste Zukunft versucht die nachstehende Darlegung der „N. A. Z." zu geben:

Der neue Ministerpräsident beabsichtigt, die Cortes für den November einzuberufen. Bis dahin erwartet man also eine solche Klärung der Lage, daß übersehaut werden kann, ob die konservative Partei stark und einheitlich genug aufzutreten im stande ist, um, so wie es Canovas gethan, eine streng autoritäre Regierung zu führen und dabei den Anforderungen des verfassungsmäßig bestehenden parlamentarischen Regiments Rechnung zu tragen. Wie setzt General Azcarraga darauf bedacht ist, für den Augenblick weder sich noch die konservative Partei für die Zukunft zu engagieren, erhellt besonders auch aus der Art und Weise, wie er die brennende cubanische Frage behandelt. Das Kolonialprogramm, wofür er die Zustimmung der Königin-Regentin erbat, wird in einem Madrider Bericht in folgendem Satze zusammengefaßt: Azcarraga stimmt hinsichtlich der cubanischen Frage mit dem General Weyler im Prinzip überein, behält sich aber Aktionsfreiheit vor, um später die cubanische Angelegenheit eingehend zu prüfen. Diese reservierte Haltung des neuen Ministerpräsidenten ist schon durch die ziemlich unklare Stellung bedingt, welche der Führer der Liberalen, Sagasta, den cubanischen Angelegenheiten gegenüber einnimmt. Sagasta erklärt, die Lebensfähigkeit eines konservativen Kabinetts hänge von seiner Einigkeit ab. Er für seine Person habe kein Interesse und hege nicht im geringsten die Absicht, durch politische Treibereien zur Auflösung der Partei beizutragen. „Ich erwarte ohne Ungeduld, aber ich bin stets bereit, wenn das Vaterland und die Krone meiner Dienste bedürfen sollten, ohne Zögern meine Ruhe zu opfern. Wir werden dann unser Programm energisch durchführen, Reformen auf Cuba anwenden, indem wir die noch nicht geltenden Gesetze einführen. Das gestattet uns, den Reformen die größtmögliche Ausdehnung zu geben. Aber diese schwierige Frage bedarf noch des Studiums."

Es ist klar: weder hüben noch drüben will man sich vorwagen, ehe man sich klarer geworden ist über die Unterstützung, welche diese oder jene Richtung der überseeischen Politik beim Volke und in der Kammer finden wird. Man verlegt sich deshalb aufs — Studieren.

Politiker von wohlwollender Gemütsart und einiger Neigung zur Pädagogik, wie sie namentlich in unserem Vaterlande sich finden, pflegen an den englischen Leiter eines Staatswesens die Mahnung zu richten, doch ja seiner Sterblichkeit nicht zu vergessen und zu rechter Zeit für einen Nachwuchs zu sorgen, der eine einreißende Lücke ausfüllen könnte. Demgegenüber sagt freilich ein seelenerfahrener französischer Moralist: Wer seinen Geist auf Großes gerichtet hat, muß immer so handeln, als ob er nie sterben könnte. Canovas del Castillo neigte jedenfalls als Minister zu einer Handlungsweise, die eher darauf zielte, die übrigen Kabinettsmitglieder in ihrer Selbständigkeit zu beschränken, als sie für künftige staatsmännische Unabhängigkeit heranzubilden. Er war ein ebenso thatkräftiger als gewandter Chef der Regierung, seine Kabinettskollegen verließen sich daher ganz auf ihn und erachteten sich großenteils einer eigenen Anstrengung zur Bewältigung schwieriger oder verwickelter Fragen für überhoben. Er Canovas dachte und handelte für die ganze Parteigruppe, deren Führer er war. Niemand innerhalb derselben widersetzte sich seinem Machtspruch, und wenn auch die Unterführer unter sich haderten, und es Romeristen, Pidalisten, Elduayenisten rc. gab, so erkannten doch alle Canovas als ihr gemeinsames Oberhaupt an. Gleich nach dem Hinscheiden des Oberfeldherrn haben unter den Befehlshabern zweiten Ranges die Diadochenkämpfe begonnen. Namentlich war es Romero Robledo, der sich beeilte, den Anschluß an die Gruppe Silvela als eine Unmöglichkeit zu bezeichnen. Und doch dürfte Silvela, der Führer der sogenannten Neukonservativen, der Mann sein, um den die konservative Partei Spaniens sich künftig scharen wird. Er ist zu Canovas' Lebzeiten diesem unerschrocken entgegengetreten, wo letzterer von der Devise Silvelas, die auf unbeschränkte Administration lautet, allzusehr abwich. Canovas gehörte bei aller persönlichen Ehrenhaftigkeit zu den Politikern, die glauben, man müsse den Parteigenossen, wenn sie sich im Fraktionsdienst stramm und eifrig zeigen, viel Unerlaubtes und moralisch Verwerfliches nachsehen. Silvela erblickt in der administrativen Korruption, die infolge des fast nur auf Anteil an der Staatskrippe gerichteten Parteiwesens mehr und mehr überhand genommen hat, den Krebsschaden Spaniens. Jedenfalls bilden Männer wie Azcarraga und Silvela einen Beweis dafür, daß Spanien unter seinen Staatsmännern unregennützige Patrioten besitzt, welche bereit sind, mit ganzer Kraft für die Ehre und Wohlfahrt des Landes einzutreten.

Tagesgeschichte.

Dresden, 24. August. Se. Majestät der König und Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Chawfa Paribatra, Svasti Sobhana und Mahisara von Siam sind heute vormittag 10 Uhr 13 Min. hier auf dem Leipziger Bahnhofe, von Frankfurt a. M. kommend, zum Besuche des Königl. Hofes eingetroffen.

Die zum Ehrendienst befohlenen Herren, Se. Excellenz Generallieutenant à la suite des 1. Feldartillerieregiments Nr. 12 v. Funcke, Zeremonienmeister Frhr. v. Könneritz, Oberstlieutenant v. Schweinitz, etatsmäßiger Stabsoffizier des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100, Premierlieutenant v. Dambrowski, à la suite desselben Regiments, Major Frhr. v. Zedlitz und Neukirch, Bataillonskommandeur im 5. Infanterieregiment Nr. 104, Rittmeister v. Carlowitz-Maxen, Eskadronchef im Karabinierregiment, waren dem Allerhöchsten und Höchsten Besuche bis Leipzig entgegengereist.

Se. Majestät der König von Sachsen und die Durchlauchtigsten Prinzen des Königl. Hauses hatten Sich in Begleitung der Adjutanten vom Dienst zur Begrüßung der Allerhöchsten und Höchsten Gäste auf dem Bahnhofe eingefunden. Daselbst war großer Empfang, zu dem u. a. auch Ihre Excellenzen die Herren Staatsminister v. Metzsch und v. Seydewitz erschienen waren.

Nach Begrüßung der Durchlauchtigsten Fürstlichkeiten und Vorstellung des gegenseitigen Gefolges begaben Sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften vor den Bahnhof, wo eine Ehrenwache vom 2. Jägerbataillon Nr. 13 mit Hornistencorps, auf deren rechtem Flügel die unmittelbaren Vorgesetzten, auf deren linkem Flügel die Generalität und die Stabsoffiziere der Garnison standen, Aufstellung genommen hatten. Nach dem Abschreiten der Front seitens Ihrer Majestäten der Könige von Siam und von Sachsen und nach dem Vorbeimarsche der Ehrenwache bestiegen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften die Hofequipagen zur Fahrt nach dem Königl. Schlosse. Beide Majestäten fuhren im ersten à la Daumont bespannten Wagen. Eine Eskadron des Königl. Gardereiterregiments ritt als Ehrenesforte vor und nach dem Königl. Galawagen. Nach der Ankunft im Königl. Schlosse nahmen zunächst Ihre Majestäten die Paradeaufstellung und den Vorbeimarsch der Ehrenwache des Schützenregiments Nr. 108 mit Hornistencorps im großen Schloßhofe ab, und darauf wurden die Allerhöchsten Gäste von dem Königl. großen Dienst im Vestibule an der Haupttreppe empfangen und in die Appartements geleitet.

Ihre Majestät die Königin und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde, umgeben von

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 23. ds. Mts.: „Figaros Hochzeit". Oper in vier Akten. Musik von W. A. Mozart.

In der gestrigen Vorstellung wirkten zwei Gäste mit, Frau Burckard (Gräfin), die der Hofbühne gegenwärtig vortreffliche Aushilfedienste leistet, und Frl. v. Artner, die sich für einen späteren Zeitpunkt um ein erstes Fach bewirbt. Letztere Sängerin gehört jetzt dem Stadttheater in Hamburg an und ist vordem schon in Wien und Leipzig mit Erfolg thätig gewesen. Die Leistung, welche sie gestern als Susanne bot, verleugnete denn auch nicht die entsprechende Sicherheit und Routine. Frl. v. Artner sang und spielte sehr gewandt und ließ erkennen, daß sie für jede Bühne ein äußerst nützliches Mitglied abgeben müsse. Dagegen machte sie nicht den erwünschten Eindruck einer ersten Kraft, weder in Bezug auf die Stimme, die in der Höhe an edlem Klang und bei starker Tongebung an Festigkeit verliert, noch in Bezug auf Gesangsvortrag und Darstellung, die gute Übung und Geschicklichkeit zeigen, aber über dieses achtbare Niveau nicht mit besonderem Reiz und Temperament hinauskommen. Leichteste Aussprache und Wohlklang in der hohen Stimmlage, graziöse Rhythmik und Betonung sowie die vollkommene Mischung des übermütig Schalkhaften mit anmutig Empfundenem im schauspielerischen Ausdruck waren an verschiedenen Stellen zu vermissen. Am besten gelang ihr das Glanzstück der Rolle, die Garten-Arie, deren Hauptteil sie mit feiner Tonwirkung und Geschmack vortrug.

Die beste Gesangsleistung wurde gestern von Frl. Bossenberger (Page) gegeben. P.

Neue Romane und Novellen.

(Schluß.)

Aus dem Bereich der Tendenzen in das Gebiet der Stimmungen gelangen wir diesmal zuerst mit der Sammlung „Innenleben" Novellen von Alfred Graf zur Lippe (Dresden und Leipzig, Verlag von Heinrich Minden 1897). Es handelt sich in ihnen offenbar um Erstlinge eines noch jungen, aber begabten Schriftstellers, der ein weit stärkeres Bedürfnis hat, seine wechselnden Stimmungen auszuleben, als feste Gestalten zu zeichnen und eine wirkliche Handlung aus ihren Motiven zu entwickeln. Novellen wie „Die Schuld" und „Welkes Laub" suchen gleichsam die letzten Spitzen eines vor ihrem Beginn liegenden Romanes (in „Welkes Laub" sogar eines Doppelromanes) zu geben. Da dieser Roman nur mit leisen Linien angedeutet wird und in die Dämmerung des Ungesagten und Ungestalteten zerfließt, so giebt er freilich so einfachen Situationen, wie der Verbrennung eines verhängnisvollen Briefblattes durch einen Todkranken, oder der Begegnung zweier müden Menschen in Venedig, etwas träumerisch Geheimnisvolles. Aber auf diesem Wege wird keine Gestalt gewonnen. Schon stärkeren Ansatz dazu zeigt die Novelle „Der Erbe", die ein uraltes Motiv, den Egoismus der Träger alter Namen, die um jeden Preis den Besitz bei ihrem eigenen Blut erhalten wollen, in besonders düsterer Beleuchtung wieder darstellt. Wenn man sich erinnert, daß selbst der erste Napoleon bei der Geburt des Königs von Rom dem Marie Louise behandelnden Arzte zugerufen „Retten Sie zuerst die Mutter, dann das Kind!" so muß man die Härte des Majoratsherrn dieser Novelle, der für die arme blasse Gemahlin und seine drei Töchter nichts übrig hat, wenigstens über das übliche menschliche Maß hinausgehend finden. „Das junge Leben, das in den weiten Gängen lachte, das im Parke spielte und jubelte, das mit bravem folgsamen Gesichtchen am Tisch saß, bedeutete für ihn nur drei Enttäuschungen, die ihn bis ins Innerste getroffen." Die unglückliche Frau der Novelle freilich, die über alle Pflichten gegen Eltern und andere die Pflicht gegen sich selbst versäumt hat, ist eine typische Gestalt. — Den stärksten Ansatz zu einer wirklich ausgeführten nicht bloß andeutenden Darstellung und einer seelisch vertieften Charakteristik zeigt die „Glück" betitelte letzte größere Novelle des Buches. Die Versuchung, die hier in der Gestalt eines interessanten Jugendbekannten, des Grafen Klingen, an die ungeprüfte junge Frau der Erzählung herantritt, wirkt freilich so stark und mächtig, daß es dem Leser schwer fällt, das Vertrauen ihres Gatten im Schlußbriefe „Du hast wohl irren können, gefehlt hättest Du nie, dazu kenne ich Dich zu gut" unbedingt zu teilen. Im Grunde ist es doch die vornehme Gesinnung oder wenn man will die Sprödigkeit Klingens, des Sonderlings, die der jungen Baronin ihr bescheidenes Glück rettet, sonst wäre es eben „vom ersten Hauch der Leidenschaft zusammengeweht worden wie ein Kartenhaus." So ernst auch diese Novelle ist, es sind Schilderungen in ihr vorhanden, wie die des Besuchs bei der braven Gutsbesitzerin, die gerade Kuchen gebacken hat, des Diners bei den geizigen Rinkenbachs oder vielmehr der Damenunterhaltung nach beendigtem Diner, die den Glauben erwecken, daß Graf Lippe eine Ader des Humors in sich trägt, die noch nicht zum Fluß gekommen ist. Verraten die Novellen „Innenleben" hie und da den Einfluß etwas greller Vorbilder, so ist doch Maß und feinere Belebung des Ausdrucks in ihnen, die sie von den zahlreichen Darstellungen aus zweiter Hand vorteilhaft unterscheiden.

Gleichfalls aus zweiter Hand oder vielmehr aus verschiedenen Händen empfangen die „Blauen Novellen" von Friedrich Fürst Wrede (Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag 1897) ihre Probleme und ihre Färbung. Auf der einen Seite klingen sie mit Motiven und Stimmungen an die alte Romantik an, auf der andern stehen sie unter dem Einfluß der neuesten naturalistischen Erzählungskunst, in den Problemen verrät sich die Nachwirkung der Anschauungen, nach denen sich Pflicht und Verbrechen decken können. In den besten ersten der Novellen „Leora der Geiger" und „Mater dolorosa" haben wir die Geschichte zweier Mörder, von denen der eine aus höchstem Pflichtgefühl und um den kranken Freund vor einer letzten niederschmetternden Nachricht zu bewahren, besagten Freund vergiftet, die andere den eigenen Gatten, um ihr Kind vor ihm und seinen abscheulichen Absichten zu schützen, niedergeschossen hat. Die zweitgenannte Novelle ist einigermaßen wahrscheinlicher als die erste und das Motiv, daß die junge Frau, die dem Verfasser bei ihrer Entlassung aus der Strafanstalt ihre Geschichte erzählt, nach all ihren Erlebnissen in dem Vater ihres Kindes auch dessen Verderben sehen muß, wenigstens stark genug, um einen wirklich ergreifenden Pflichtkonflikt herbeizuführen. Eine eigentümliche und nicht uninteressante Erzählung ist „Junger Tod" — die Geschichte der gemeinsamen Liebe eines Münchener Bäckerjungen und Schornsteinfegerjungen aus der Petersgasse zu einer kleinen Näherin, an der der junge Schornsteinfeger stirbt. Sowohl die Vereinigung von Koloritgegensätzen in den Gestalten des weißen und schwarzen Buben, als die tragische Wendung, die einem überaus harmlosen und im eigentlichsten Sinne humoristischen Lebensvorgange gegeben wird, sind besonders bezeichnend für das Uebergewicht der Stimmungsmalerei und die düstere Weltanschauung, die in der Erzählungskunst gegenwärtig vorherrschen. Die Schlußnovelle „Grenzen der Freundschaft" ist eine neue besonders schrill erklingende Variation auf das uralte Thema, daß die Liebe für den alten Menschen zum schweren Verhängnis wird. Der greise Hans in der verlassenen Sägemühle, der die Sprache der Vögel versteht, und mit seinem rotbrüstigen Gimpel Pupp lange Jahre

SLUB
Wir führen Wissen.